

Meinungsbild einer rehabilitierten Erfahrenen

Mein persönliches Erleben der Pflege im forensisch-psychiatrischen Kontext:

In erster Linie schien das Pflegepersonal die Aufgaben zu haben, das Leben auf der Station zu strukturieren, die Einhaltung der Stations- und sonstigen Regeln zu kontrollieren sowie sämtliche Äußerungen und Aktivitäten der Patientinnen zu dokumentieren.

Für die PatientInnen ergab sich daraus eine Abhängigkeit in allen Belangen, sämtliche Bedürfnisse wurden von der Pflege bewertet, kontrolliert und strukturiert. Auch wenn sich mit dem Aufbau von Vertrauen durch angemessenes Verhalten, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit seitens der PatientInnen einiges mit der Zeit leichter gestaltete, wurde jeder Äußerung mit mehr oder weniger Misstrauen begegnet. Einen gewissen Anteil an dieser im Pflorgeteam vorhandenen Haltung hatte sicher der Umstand, dass Sicherheit einen hohen Stellenwert einnehmen muss. Das Pflorgeteam trug viel Verantwortung bei einem eher kleinen Entscheidungsspielraum.

Wollte ich meinen Maßregelvollzug für mich nutzen, musste ich mich mit den vorgefundenen Begebenheiten arrangieren. Das hieß, mir fremden Menschen zu vertrauen die Macht über mich haben und mich ihnen auszuliefern,. Dieser Zwang zum Vertrauen hatte für mich den Charakter von „Vogel friss oder stirb“. Es hieß, meine bisherigen Erfahrungen, all das, was mich bis dahin am Leben gehalten hat und nützlich und notwendig für mich war, über Bord zu werfen und mich dem auszusetzen, was ich wahlweise „neue Erfahrungen machen“ wie auch „Re-Traumatisierung“ nenne. Dieser persönliche Hintergrund und die daraus resultierenden großen Hürden wurden von der Pflege wenig berücksichtigt. Problematisch fand ich den Seitenwechsel (und der damit einhergehende Verlust meiner bisherigen Identität), ich musste mich auf Menschen ohne kriminellen Hintergrund und anderen als den bekannten Regeln und Normen einlassen, ohne wirklich zu wissen, was mich nun erwartet und ob ich den neuen Anforderungen gewachsen sein würde. Hier wurde die Bezugspflege sehr wichtig, um einen zuverlässig verfügbaren Ansprechpartner zu haben. Damit die Unterstützung auch in schwierigen Phasen gelingt, finde ich Konstanz in der Bezugspflege enorm wichtig.

Die Alternative zu all dem wäre eine Rückführung in die JVA geblieben. Die Art der Behandlung von Patientinnen, die diesen Weg gewählten, änderte sich von diesem Moment an sehr. Alle erreichten Stufen und Vergünstigungen wurden gestrichen. Sie wurden nur noch als Risiko angesehen. Falls jemand in seiner Entscheidung noch nicht sehr gefestigt war und es sich evtl. noch anders überlegt hätte, tat dies nun sicher nicht mehr. Damit wurden unnötig Chancen vertan. Hier gab es, auch was die Motivation zur Therapie allgemein betrifft, sicher Verbesserungspotenzial.

Das o.g. Misstrauen erschwerte auch die Kontakte zu Angehörigen. Die Behandlung am Telefon und bei Besuchen auf der Station war eher abschreckend. Für Maßregelvollzugs-PatientInnen bedeutet dies eine Erschwernis ihrer Rückkehr in die Gesellschaft, vor allem weil haltgebende familiäre Bindungen während der Unterbringung unter diesen Bedingungen leiden.

Wünschenswert finde ich den Ausblick auf die Situation der PatientInnen nach Entlassung und eine bessere Vorsorge und Stärkung deren vorhandener Kompetenzen. Durch die lange

Isolation auf der Station und den dortigen Bedingungen liegen erzwungenermaßen viele ehemals vorhandene Fähigkeiten brach oder gehen ganz verloren. Eine große Blauäugigkeit habe ich auch gegenüber den zukünftigen Chancen der PatientInnen auf dem Arbeitsmarkt erlebt. Zu Aus- und Fortbildung wurde nicht ermutigt, PatientInnen, die eine solche wünschten, mussten gegen viele Widerstände beim Team kämpfen.

Wichtig finde ich die gute Vernetzung des Pflegepersonals nicht nur untereinander, sondern auch zu den weiteren Mitarbeitern der multiprofessionellen Teams und gegen Ende der Therapie auch zur FÜNA. Ganz allgemein wünsche ich mir eine Stärkung der Position der Pflegenden gegenüber dem/den Therapeut/en sowie mehr Präsenz auf der Station, weniger Rückzug ins Stationszimmer, bessere und häufigere Ansprechbarkeit. Im Idealfall ist das Pflegeteam die Unterstützung meines Maßregelvollzugs und ihre Mitarbeiter sind mir ein Gegenüber und nicht nur Sanktionen erteilende Organe.

Claudia Franck, Genesungsbegleiterin (Ex-In)

Persönlicher Hintergrund:

Maßregelvollzug nach §64 von 02/2008 bis 10/2011, stationär bis 06/2010 in der LVR-Klinik Bedburg-Hau, Dauerbeurlaubung in Adaption in Köln, berufliche Reha und Ausbildung zur Genesungsbegleiterin von 2012 bis 2013, in Arbeit, bis 10/2016 Bewährungs- und Führungsaufsicht und Begleitung durch FÜNA Bedburg-Hau.